

„Die Bühne bedeutet mir alles! Das war am Theater in Temeswar so, das war in den Jahren 1983–87 in Basel so, und hier in Freiburg ist es nicht anders“, sagt Julius Szabo – besser bekannt unter seinem Künstlernamen Julius Vollmer, weniger bekannt mit dem Prädikat „von Szathmáry“, das er der Tradition der Familie seines Vaters folgend führt. Der Beruf des Schauspielers war, trotz eines begonnenen und durch politische Umstände abgebrochenen Medizinstudiums, wohl wirklich seine Berufung. So hat er es schon kurz nach der Gründung des Deutschen Staatstheaters Temeswar empfunden, als er unter fachkundiger Hand von Rudolf Schati und Margot Göllinger in die Geheimnisse der Bühnenkunst eingeweiht wurde und in den Bühnenalltag hineinwuchs. Seit 1987 lebt er nun schon in Freiburg; hier wirkt er, von seinen Kollegen und vom Publikum hoch geachtet, an den Städtischen Bühnen. Seit zwanzig Jahren ist eine lange Zeit; ihm verging sie wie im Flug.

In Freiburg traf er auf eine Künstlergemeinschaft, die ihn aufgenommen, seine künstlerischen und menschlichen Qualitäten erkannt hat und anerkennt: „Ihre Menschlichkeit, ihre Freundlichkeit und Gelassenheit im Umgang mit allen Kolleginnen und Kollegen ist beispielhaft. Ich freue mich, dass Sie wieder voll im Ensemble mitwirken können“, schrieb ihm Hans J. Ammann, der Intendant des Freiburger Theaters, zu seinem 75. Geburtstag. Nun ist er achtzig, und sein Verhältnis zum Ensemble unverändert: „Ich liebe meine Kollegen, ich genieße die Geborgenheit und Zuneigung, die sie mir entgegenbringen. Diese warme Anteilnahme half mir in meiner Anfangszeit in Deutschland, das Trauma der letzten Jahre in Rumänien zu überwinden. Ich erlebte und erlebe hier wundervolle Zeiten an der Bühne! Soeben proben wir den Prozess von Kafka, ich habe darin eine wunderschöne Partie. Wird diese Inszenierung für mich so etwas wie ein Jubiläumsgeschenk werden?“ Er hofft es sehr.

Mit achtzig im Rampenlicht

Anlass, über Julius Szabo-Vollmer zu sprechen, ist nicht allein sein 80. Geburtstag am 15. Februar; im Mai erfüllen sich auch zwei Jahrzehnte, seit er am Freiburger Theater tätig ist. Will man seinen künstlerischen Werdegang umreißen, muss man in Zehn-Jahres-Schritten rechnen. 1953 stand er in Temeswar zum ersten Mal auf der Bühne, und heute mit achtzig steht er noch immer im Rampenlicht. Was ist in dieser Zeit nicht alles geschehen! Auf seine Frage erwartet er keine Antwort, sie ist rhetorisch, sein Metier. Sein einstiges Banater Publikum weiß, was in dieser Zeit geschah. Nur darüber, was Julius Szabo-Vollmer in den letzten 25 Jahren in der Schweiz und in Deutschland auf der Bühne erlebt und gestaltet hat, weiß es meist nur vom Hörensagen.

Und sein Publikum in Deutschland? Ihm wiederum ist weder der Lebensweg des Schauspielers, noch die Geschichte seiner ehemaligen deutschen Bühne in Temeswar, noch die seiner Zuschauer im Banat recht bekannt. Den Schauspielern beschäftigt diese Erkenntnis und das, was dahintersteht und nur schwer zu benennen ist: Sein Standort in der wechselvollen Welt seines künstlerischen Wirkens hat sich grundlegend gewandelt. Und er selbst? Man muss nicht lange mit ihm sprechen, um eines sicher zu wissen: Er ist sich treu geblieben. Immer noch fiebert er mit Freude und Erwartung jedem Abend entgegen, da er auf der Bühne stehen wird, gewissenhaft bereitet er sich für jeden Auftritt vor, sein ganzes Leben ist darauf ausgerichtet. Für

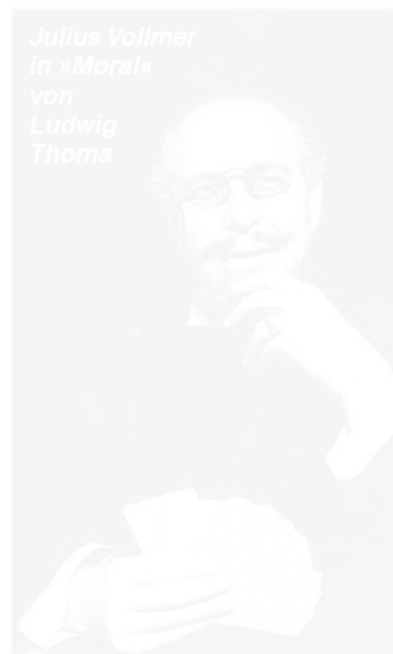
Wundervolle Zeiten auf der Bühne

Julius Szabo-Vollmer zum 80. Geburtstag

Der Weg des Schauspielers gibt Aufschluss über fünf Jahrzehnte Banater Kulturgeschichte

wahr – eine erfüllte Zeit, mit achtzig immer noch. Und er genießt dies heute wahrscheinlich bewusster, vielleicht auch dankbarer denn je.

Ja, wie lange ist es denn schon her, dass wir seine stättliche Erscheinung auf der Bühne des Temeswarer Deutschen Staatstheaters erlebten? Bereits in der ersten Inszenierung der eben erst gegründeten deutschen Abteilung des rumänischen Theaters, trat er



Julius Vollmer in »Moral« von Ludwig Thoma

auf. Vielen ist diese Vorstellung von Heinrich Laubes „Die Karlschüler“ noch als großes Ereignis in einer bewegten Zeit lebhaft in Erinnerung. Nahezu das gesamte Ensemble stand damals auf der Bühne, und wo immer es auftrat, wollte der begeisterte Beifall der Zuschauer kaum enden. Die junge Truppe hatte sich auf Anheben in die Herzen ihrer Zuschauer gespielt, in kurzer Zeit war sie „unser Theater“ geworden; so etwas hatte das Banat zuvor nie erlebt!

Heute reichen die Finger einer Hand aus, um „die Gründer“ aufzuzählen, die 1953 in der Stunde Null oder in den Tagen kurz danach

tragen in die Reihen der werktätigen Menschen“, und darin deckte sich die Propaganda ausnahmsweise mit dem, was die Theaterleute selbst wollten: Die Menschen in einer Landschaft erreichen, in der man sich in den Wirren der Nachkriegszeit ungeliebt anschnitte, in ein neues, ungewolltes Selbstverständnis hineinzufinden. Zumindest versuchen musste man es. Vielen gelang dies nicht.

Im Theater aber setzte eine Aufbruchstimmung ein, und die jungen Leute, die genaugenommen erst auf der Bühne zu Schauspielern ausgebildet wurden, waren trotz politischer Einschränkung und ideologischer Bevormundung in der Spielplangestaltung mit Begeisterung bei der Arbeit. Nicht alle Inhalte, die man zu transportieren, nicht alle Stücke und Charaktere, die man darzustellen hatte, entsprachen dem unter anderen Vorzeichen gewachsenen Kulturverständnis und der Lebensauffassung der Gruppe, der man sich zugehörig fühlte. So nimmt es nicht wunder, dass verpflichtende Stücke der sowjetischen oder rumänischen sozialistischen Bühnenliteratur kaum ein Dutzend mal gespielt werden konnten, Dramen von Schiller aber hundert und mehr Aufführungen vor vollem Haus erlebten. Die Bühne im ehemaligen Redoutensaal der Stadt entwickelte sich zu einem Forum der Begegnung vornehmlich mit Werken der deutschen Dramatik und zur Pflege der deutschen Sprache – ein neuer Weg zur Bewahrung der eigenen Kulturwerte im anderssprachigen Umfeld. Daran erinnerte Julius Szabo-Vollmer im Januar 2003 bei der Jubiläumsfeier anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens des Temeswarer Deutschen Staatstheaters im Banater Kulturzentrum in Ulm, als er über die Zeit des Anfangs dieser Bühne

etwas für sich gewonnen. Vieles davon ist ihm sehr gegenwärtig, und allemal ist es das, was seinen Lebensweg geprägt, seine Persönlichkeit mitgeformt hat. Die Rollen haben ihm stets Achtung und Disziplin abgefordert, und das tun sie noch heute. Die bevorstehenden Auftritte sind Fixpunkte in seinem Kalender, um die sich alles dreht, in seinem Verständnis ragen sie weit über den Alltag hinaus. Jeder dieser Abende ist ein besonderer. Es sind die Gelegenheiten, an denen er etwas von dem zurückgeben will, was er einst bei verantwortungsvollen Spielleitern erfahren und gelernt hat. Und er gibt großzügig, denn er gibt mit Freude. Vielleicht empfand er dies früher nicht so klar, nicht so intensiv; heute ist es für ihn Lebensinhalt und gesteigerte Freude – es ist Lebenssinn.

Die Genugtuung über die Abende auf der Bühne geht auch weit über seine große Freude an der Malerei hinaus, der er sich vor langer Zeit als feinsinniger Kunstsammler zugewendet hat und die ihn wohl nie loslassen wird. Dutzende Gemälde von Friedrich von Bömches, Nagy István, Franz Ferch, Julius Podlipny, Oskar Szuznek und vielen anderen Künstlern umgeben ihn; sie gehören zu seiner schönen Welt. Die Freude der eigenen darstellenden Gestaltung im Rampenlicht aber ist anders, sie ist Ergebnis seiner Begegnung mit dem Publikum. Er sucht dieses Miteinander, und er genießt den rauschenden Applaus aus dem Dunkel des Saals. Er braucht die Welt der Bühne, heute vielleicht mehr noch als früher, wie er in guten Stunden zugeben wird. Sie ist sein Zuhause, obschon das Publikum in den so anderen Theatern Deutschlands anders ist als jenes in seinem geliebten Temeswar, anders als in den Städten und Dörfern des Banats und Siebenbürgens.

Vor mir liegen Dutzende von Bühnenfotos, Programmhefte zu Aufführungen, Theaterkritiken, und mit jugendhafter Begeisterung kommentiert der Schauspieler all das, was diese Zeugnisse seines Wirkens belegen. Schwarz auf Weiß ist hier Wesentliches und Unterhaltendes über die Zeit an den Bühnen in Temeswar, in der Schweiz und in Deutschland festgehalten, und wer die Besprechungen, Einschätzungen und Berichte zu Aufführungen einsieht, wird erfahren, dass seine Rollengestaltung nicht allein vom Publikum, sondern auch von der Fachpublizistik wahrgenommen und anerkannt wurde. Es waren seltener Hauptrollen wie etwa die des Vaters in „Der ältere Sohn“, die er zu meistern hatte, es war vielmehr eine große Zahl einprägsamer, komplexer Charakterrollen in Schlüsselrollen der jeweiligen Aufführung, die ihm eine konstante Wertschätzung sicherten. Hier erwies sich, wie weit diese Rollen ... durch das Engagement und die dahinterstehende Persönlichkeit des Schauspielers das Niveau der gesamten Inszenierung mitbestimmen“, schreibt Gerolf Demmel 1978 in der *Karpaten-Rundschau* über die Rollengestaltung Julius Vollmers. In Beiträgen so verantwortungsvoller Kulturredakteure wie Helga Reiter, Emmerich Reichrath oder Wilhelm Junesch, aber auch in Äußerungen von Spielleitern wie Mauritius Sekler und Gerhard Neubauer oder von Autoren wie Victor Eftimiu und nicht zuletzt seines verehrten Mentors, des Banater Kulturhistorikers und ersten Dramaturgen des Temeswarer Ensembles Franz Liebhard / Robert Reiter, finden

sich aufschlussreiche und ehrende Einschätzungen seiner Bühnenarbeit.

Wiederholt wird anerkennend auch auf seine Gesangsdarbietungen, etwa in den Inszenierungen von Nestroy-Stücken oder in Peter Hacks' „Die schöne Helena“ eingegangen. Solche „singenden Rollen“ wurden ihm auch in Freiburg immer wieder anvertraut. Als geschulter Sänger mit wohlklingendem Bass hat Julius Szabo jenseits der Theaterbühne im Temeswarer Schubert-Chor, bei deutschen Kulturveranstaltungen, bei Festen und Feiern mitgewirkt, ebenso trat er in Temeswar in Kirchenkonzerten und Gottesdiensten in der Elisabethstädter, in der Josefstädter oder in der Millenniumskirche auf, 1978 neben Emilia Petrescu auch in der „Matthäuspension“ in der Schwarzen Kirche in Kronstadt. Das war beileibe nicht in aller Augen opportun, doch er zählte eben nicht zu jenen, die nach der Meinung der Kulturpotentaten fragten, auch nicht wenn es um die „von oben“ alles andere als erwünschte Mitwirkung in religiösen Darbietungen ging. Er tat es aus Überzeugung.

Auch dieses Engagement für seine Banater Landsleute zählt er heute zum Wesentlichen seines Wirkens und seiner Grundeinstellung als Künstler und Mensch. Ein Kernsatz seiner summierenden Rückschau umreißt dies: „Ich würde unter gleichen Umständen auch heute nicht anders handeln.“ Diese Haltung hat ihm zu jeder Zeit Kraft gegeben. Die Gewissheit, seinen Weg unbeirrbar gegangen zu sein, lässt ihn heute Bedrückendes der Vergangenheit leichter vergessen und die Freuden der Gegenwart – im Alltag wie im Rampenlicht der Bühne – als Geschenk annehmen, sie bewusster erleben und genießen als je zuvor.

Dr. Walther Konschitzky

Interesse für Kalender

Viele Landsleute trafen sich am 10. Februar wieder im Ulmer Kultur- und Dokumentationszentrum der Landsmannschaft der Banater Schwaben. Joseph Ed. Krämer hielt einen Vortrag über Kalender, wobei er insbesondere auf die ehemals von den Tageszeitungen *Neue Banater Zeitung* und *Neuer Weg* herausgegebenen Almanache einging, auf ihren Inhalt, ihre graphische Gestaltung und auf das verwendete Fotomaterial. Er wies auf die Bedeutung der Jahrbücher für die deutsche Bevölkerung in Rumänien hin, auf die Vielseitigkeit des Lesestoffes. Zuspruch fanden stets auch die Wandkalender mit den Reproduktionen von Stefan-Jäger und Franz-Ferch-Bildern und den in Lenuheim ausgestellten Trachtenpuppen. Joseph Ed. Krämer präsentierte desgleichen die von der *Banater Post* herausgegebenen Wand- und verschiedene Kunstkalender. Die umfangreiche Ausstellung zog die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich.

Verknüpft mit dieser Veranstaltung war der vom Kreisverband Ulm / Neu-Ulm / Alb-Donau-Kreis der Banater Schwaben organisierte Kaffeenachmittag. Saal und Tische waren festschmückend geschmückt, mancher Gast hatte auch ein buntes Karnevalszeichen auf die Wangen gemalt, eine ausgefallene Mütze auf dem Kopf oder eine große Fliege am Hals. Für Festschmückung sorgte vor allem die siebenjährige Gina Nikola in Pippi-Langstrumpf-Aufmachung. Sie erntete großen Beifall für ihren Vortrag aus dem erwähnten Werk. Die von den Gästen mitgebrachten Kuchen, Torten und Pralinen schmeckten allen. Besonders gut mundeten die leckeren Schmerkipfel, die die siebzehnjährige Gisela Pinnel gebacken hatte.

Maria Endres



Irngard Schati, Julius Vollmer, Ottmar Strasser und Tatjana Fulda in »Der Vagabund«.

wie Julius Szabo-Vollmer als Schauspieler an dieses Theater gekommen waren und heute darüber noch Auskunft geben können: Franz Keller, Gerda Roth, Elisabeth Kölbl, Stefan Heinz-Kehrer und Rudolf Krauser. So viele sind es noch, die damals Aufnahme in die Schauspielergemeinschaft gefunden haben, die eine neue und auch völlig neuartige Institution aus der Taufe heben und ihr einen festen Platz im Banater Kulturleben sichern sollten. Das war der Auftrag „von oben“, das war aber auch der Wunsch aus den Reihen jener, die Jahrzehnte lang zum begeisterten Publikum dieser Bühne zählen sollten. Die Kulturpolitik forderte, „die Kultur hinauszu-

sprechen. Sie sollte auch sein Leben verändern und ihn in eine Berufsbahn lenken, in der er heute noch Freude und Erfüllung findet.

200 Rollen – 200 Gesichter

Wie vielen Gestalten der deutschen Klassik, der Dramatik des 19. Jahrhunderts, aber auch der zeitgenössischen Bühnenliteratur hat er nicht schon sein Gesicht geliehen? Wie viele Rollen hat er in über fünfzig Jahren Schauspielereben gespielt? Als er fünfzig war, hielt eine Bukarester Zeitschrift fest, dass er bereits in über hundert Rollen gespielt hat. Heute sind es doppelt so viele. In jede hat er ein Stück seiner selbst hineingelegt, aus jeder hat er aber auch